

Saale-Zeitung.

Fünzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die... Anzeigen... 11 Uhr... 6 Uhr... 11 Uhr... 6 Uhr... 11 Uhr... 6 Uhr...

Besorgungspreis

In Halle monatlich bei postamtlicher Zustellung 1.10 Mk., vierteljährlich 3.30 Mk., durch die Post 3.25 Mk. auswärts, Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Zeitungsstellen angenommen. Im emittierten Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen. Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rückdruck nur mit Zustimmung der 'Saale-Zeitung' gestattet.

Verleger: Dr. Schriftleitung Str. 1140, Halle. Druckerei: Dr. Schriftleitung Str. 1142, Halle. Druckerei: Dr. Schriftleitung Str. 1138, Halle. Druckerei: Dr. Schriftleitung Str. 1140, Halle.

Nr. 491.

Halle, Donnerstag, den 19. Oktober

1916.

Die Riesenbeute von „U 35“.

Insgesamt 126 Schiffe mit 270000 Tonnen im Werte von 450 Millionen Mark versenkt.

Venzelos und Konstantin.

Als Venzelos schon auf Kreta gelandet war und es nicht mehr zweifelhaft sein konnte, daß er gesonnen sei, die Leitung des auf eine Sanbatt gefahrenen griechischen Staatsschiffes wieder an sich zu reißen, da hat er in seinen Proklamationen immer noch die Möglichkeit offen gelassen, seine Pläne gemeinsam mit dem König Konstantin durchzuführen. Seine Forderung lautet: Am liebsten mit dem König, wenn's aber nicht anders geht, ohne - d. h. gegen ihn. Heute ist wenigstens diese Frage gelöst. Venzelos will ohne den König handeln. Und er will auf dem Staatsstreich nicht nur als Staatsmann am Rad sitzen, sondern als Kapitän auf der Kommandobrücke.

Das ergibt sich aus der Tatsache, daß das Kabinett der revolutionären provisorischen Regierung den Namen des Venzelos nicht enthält, weder jenen nach diejenigen des Admirals Conduriotis und des Generals Danglis. Damit tritt Venzelos innerlich seiner Getreuen an die gleiche Stelle, an der auf der anderen Seite der König selbst steht. Er ist nicht mehr Minister, er ist so etwas wie ein Präsident in Frankreich oder Amerika. Er erkennt selbst einen Ministerpräsidenten und ein Ministerium, ja nach früheren Meldungen soll er sogar die Absicht haben, die vom König aufgesetzte Kammer einzubringen. Damit ist der entscheidende Schritt getan: Venzelos ist das Haupt einer Gegenregierung, die an Stelle des Königs und seiner Minister das Land regieren will. Es ist aber möglich, daß Venzelos die Last nicht allein trägt. Vielleicht folgen den Alt-Königen Othavian-Antonius-Lepidos die Neu-Griechen Venzelos-Conduriotis-Danglis als moderne Triumvirn. Das ist so gar sehr wahrscheinlich, denn sonst hätte man im neuen Kabinett nicht einen neuen Kriegs- und Marineminister gebracht.

Ob eine wesentliche Veränderung der Lage zu erwarten ist, wenn diese neue Regierung sich behaupten kann? Nach der Haltung der Italiener und auch der französischen Presse ist nicht anzunehmen, daß in der Entente ein harter gemeinsamer Wille jetzt noch auf eine Teilnahme Griechenlands am Kriege drängen wird. Man muß dort die griechische Angelegenheit sehr vorsichtig behandeln, denn aus ihr könnten gar zu leicht Gegenfälle zwischen bisherigen Verbündeten entstehen, deren Schaden für die gemeinsame Sache größer wäre als der Nutzen des griechischen Bundesgenossen. Zudem würde Venzelos mit einer Aktion, die auf die Absetzung des Königs gerichtet wäre, auch innerhalb der Entente auf starken Widerstand stoßen. Man darf nicht vergessen, daß König Konstantin nicht nur mit dem deutschen Kaiser verwandt ist, sondern auch mit dem Zar: aller Neuen; seine Mutter ist eine russische Großfürstin. Und man weiß, daß dynastische Fragen in diesen Kreisen auch heute noch ins Gewicht fallen. So hat vermutlich die Entente ein größeres Interesse daran, daß Griechenland in völliger Unabhängigkeit ruhig bisbleibe, als daß es, im Inneren gespalten, den Krieg mitmache.

Das Kabinett der provisorischen Regierung ist natürlich einseitig venezelistisch. Der bedeutendste Politiker von diesen unter lo aufgewöhnten Umständen ernannten Ministern ist der Premier Repulis, ein alter Vertrauter des Venzelos. Aus dem Journalistenstande hervorgegangen, hat Repulis in allen Ministerien gesessen, denen Venzelos vorgestanden ist, und zwar als Finanzminister und als Minister des Inneren. Seine Ernennung war zu erwarten. Der Finanzminister Negropontis ist ebenfalls ein in der griechischen Politik sehr bekannte Persönlichkeit. Er ist Abgeordneter von Athen und war früher Präsident der liberalen Partei. Von besonderem Interesse ist die Wahl des Außenministers Polytis. Vor den Balkankriegen war er Professor für internationales Recht an der Pariser Universität. Als Autorität in seinem Fache beglaubigt er dann Venzelos für die Friedensverhandlungen nach London und Bukarest. Wie hoch man seine Kenntnisse und Erfahrungen schätzt, mag die Tatsache erweisen, daß eigens für ihn die Stellung eines Generaldirektors im auswärtigen Amt geschaffen wurde, die er noch im Ministerium Galiagheropoulos einnahm. In der Regierung des Venzelos ist nun für diesen Posten offenbar Argropoulos ausgesucht. Der venezelistische Minister des Inneren Sompulis ist auch ein kein Unbekannter. Als die Insel Samos nach ein Jahrtausend hitete, war er dort während der leitenden Minister. Dann wurde er Generalgouverneur von Saloniki und als Venzelos seine Oppositionspolitik gegen den König begann, fandte er seinen Anhänger Sompulis nach Samos, um dort für seine Sache zu wirken. Der Handelsminister Mikhalopolulos war auch schon in früheren Ministerien des Venzelos als Volkswirtschaftsminister tätig. Zum Kriegsminister hat Venzelos, wie schon früher gemeldet wurde, den General Dimitrakis ernannt.

Wie nun der König und Landvolk von Athen aus, Venzelos und seine Leute von Saloniki aus das Land zu gleicher Zeit regieren wollen, wird die Zukunft lehren.

e. B. Berlin, 18. Oktober.

Kapitänleutnant Lothar Arnauld de la Periere, der Führer von „U 35“, ist mit der Verleihung des Ordens „L'ordre de la Légion d'honneur“ ausgezeichnet worden. Kapitän de la Periere ist unter unseren erfolgreichsten U-Bootsführern einer der erfolgreichsten. Er hat in dreizehntägiger Tätigkeit mit großem Geschick dem Feinde ansehnliche Verluste beigebracht. Nicht weniger als 126 Schiffe mit 270 000 Tonnen Gewicht sind von ihm versenkt worden, darunter die beiden kleinen Kreuzer „Albatros“ und „Virena“ und mehrere Hilfskreuzer, darunter „Gallia“ und „Provence“ und „Minneapolis“, ferner mehrere Transportdampfer mit Truppen, die für Saloniki bestimmt waren. Bei einer einzigen Unternehmung gelang es ihm, 91 000 Tonnen zu versenken. Er hat elf bewaffnete Dampfer versenkt und von diesen Fahrzeugen vier Geschütze im Kampfe erbeutet. Kapitänleutnant de la Periere hatte bei seinen U-Bootsfahrten 17 Gefechte, zum Teil mit U-Boots-Jagden, zu bestehen. Der Gesamtwert der von ihm versenkten feindlichen Schiffe beläuft sich auf rund 450 Millionen Mark. Der erfolgreiche Offizier ist zunächst durch seine Fahrt nach Cartagena bekannt geworden.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTE, Wien, 18. Oktober.

Amlich wird verlaublich 18. Oktober 1916: Oesterlicher Kriegsjahraplaß. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der ungarisch-rumänischen Grenze trat auch gestern keine wesentliche Veränderung ein. Ostlich von Kirlibaba wehrten unsere Truppen mehrere Angriffe ab. — An der Bystrica Solowitsch Wozpostenstämpfe. Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nordöstlich von Wolzowce an der Marosjona bemächtigten sich bayerische Truppen eines starken Stützpunktes, wobei sie dem Feinde zwei Offiziere, 350 Mann, 12 Maschinengewehre abnahmen. Am oberen Sereth wurde ein russischer Angriffsversuch im Keime vereitelt. — In Wolhynien ruhte der Kampf.

Italienischer Kriegsjahraplaß. Gestern Abend griffen beträchtliche Kräfte des Feindes unsere Stellungen am Monte Tello-Roite-Rüden und nördlich des Rajubjogjels an. Die tapferen Verteidiger schlugen diesen Vorstoß ab. An einzelnen Stellen der Kleinstal- und Dolomitenfront, sowie auf der Karsthohe war die Aktivität zeitweise recht lebhaft. Südöstlicher Kriegsjahraplaß. In Albanien nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

In Athen geht alles drunter und drüber.

Die Auslieferung von 2/3 der griechischen Armee gefordert.

WTE, Athen, 18. Oktober. „Eccho“ berichtet: Am Montag Abend hätten in Athen Kundgebungen von griechischen Marineoffizieren und anderen Teilen der Bevölkerung stattgefunden. Die Demonstranten seien mit griechischen und amerikanischen Fahnen unter Ausruf „Wieder mit dem Bierverband!“ durch die Straßen gezogen. Anwaltschaft habe einschreiten müssen. In Athen solle alles drunter und drunter gehen.

e. B. Rotterdam, 18. Oktober. Bemerkenswerte französische Matrosen bewachen jetzt den Theaterplatz. Abends wurden Kerzen in die angelegten Kuchentische verstreut, von der englisch-französischen Polizei verhaftet. Eine Menge von etwa 4000 Personen versammelte sich auf dem Doniaplatz und begab sich nach der Universität. Sie trug an der Spitze die griechische und amerikanische Flagge und hielt vor der amerikanischen Gesandtschaft still, wo sie protestierte gegen die Landung der alliierten Armee und den Schutz des amerikanischen Gesandten erbat. Der Gesandte war abwesend. Die Menge durchzog dann, die griechische Nationalhymne singend, die Straßen.

Madrid, 18. Oktober. Der „Eccho“ meldet aus Athen: Die Gesandten der Entente eilten sich auf die Forderung nach Auslieferung bzw. Entwaffnung von zwei Dritteln des griechischen Heeres.

e. M. Amsterdam, 17. Oktober. Nach einer Reutersmeldung aus Athen herrschte die ganze Nacht hindurch zwischen Athen und Latoi äußerst starker Verkehr. Alle Hofbeamten sind in den Palast berufen.

e. B. Haag, 18. Oktober. Die Londoner „Daily Mail“ stellt in einem Artikel die Absicht des Königs von Griechenland der englischen Öffentlichkeit als wichtiges Ereignis dar und schreibt: Wie lange kann das alles noch dauern? Das ist natürlich die Frage für das griechische Volk unter General Venzelos und unendlich gebildeten Führer Venizelos (U). Aber einiges Interesse hat die Sache auch für die Verbündeten. Man sagt, daß General Sarraill der inneren Politik Griechenlands ein hohes Maß von Zeit und Aufmerksamkeit zugewandt hat.

e. B. Rotterdam, 18. Oktober. Die englischen Blätter geben jetzt zusammenhängende Schilderungen der Ereignisse vom 16. Oktober. Danach besichtigte König Konstantin am 16. Oktober in Begleitung der königlichen Familie die griechischen Matrosen der Schiffe, die der Entente ausgeliefert werden mußten. Der König hielt keine Ansprache, nur der Marineminister verlas den bekannten Tagesbefehl. Eine gewaltige Menschenmenge war anwesend, besonders Reservisten. Nach der Befestigung fand eine Kundgebung statt, wobei die Menge unter Führung von Reservisten und bekannten Genußlosen lauchgefühlt. Weiter des Königs trug. Eine Anzahl Soldaten und Matrosen beteiligten sich an der Kundgebung. Als der Zug die englische Gesandtschaft passierte, machten die Leute heftige Bewegungen und Bemerkungen. In der Nähe des Stadttheaters fanden mehrere Zwischenfälle statt. Admiral Jounet wurde mit Züfgen begrüßt.

Rumänien in den Händen seiner Verbündeten.

e. B. Stockholm, 18. Oktober. Die Unterstellung des rumänischen Heeres unter den Befehl der Alliierten schließt sich jetzt. Der in Bukarest eingetroffene französische Staff für die rumänische Armee unter General Franchot, dem die drei Offiziere Retam, Marschal und Craugyres zugeteilt sind, wurden vom König in Gegenwart Bratianu in dreitägiger Audienz empfangen, in der, wie in Bukarest allgemein angenommen wird, die offizielle Regelung der Kommandoverhältnisse festgelegt wurde. In der Definitivität sind die Franzosen sehr kühl aufgenommen worden. Die Offiziere, die am Tage der Ankunft die Straßen der Hauptstadt durchzogen, wurden mit durchaus nicht begeisterten Zurufen empfangen, ja in den Abendstunden, als die Märsche für einige Minuten das Café du Boulevard betrat, wo sich entgegen den politischen Bestimmungen ein kleines Gesellschaftsleben entwickelt hatte, erregte sich ein höchst peinlicher Zwischenfall. Beim Eintritt der Fremden verunreinigte zunächst ein auf Zeichen das Gespräch. Sofort begannen drei Herren, deren einer Colonel Murescu, ein Mitarbeiter des „Aberour“, war, laute Schmähereien gegen die Zeruloffigkeit der Regierung zu betreiben. Murescu wurde sofort von Geheimpolizisten verhaftet, jedoch bald wieder freigelassen, als sich in der Stadt das Gerücht verbreitete, er sei nur verhaftet worden, weil er in seinem Blatte die wahre Kriegslage aus einanderlegen wollte.

Rumänischer Heeresbericht

von 16. Oktober abends. (Heber Paris.) In der Nordfront hielt sich die Lage trotz des gemäßigten Druckes der Feinde, die andauernd alle Engpässe im Gebirge angreifen, merklich. Seine Hauptangriffslinien richtet der Feind auf die Gegend östlich von Diju und im Südwesten in der Richtung, die Verbindungen zwischen der Moldau und der Wallachei abzuschneiden. In der Gegend des Jiu erlitten die Feinde schwere Verluste. In der Gegend von Caimeni wurden die Stellungen von den Rumänen zum Teil wieder erobert. General Braporgesco, ein Offizier von hohem Werte, wurde in dieser Gegend getötet. In der Gegend von Predeal ist die Lage zufriedenstellend.

Südbront: Die Lage ist gut. Der Feind widersteht energisch. Er wird gewungen, andauernd zurückzugehen. Im ganzen ist die Beförderung der Lage sehr frohlich. Das Vertrauen in der öffentlichen Meinung nimmt wieder zu trotz der pessimistischen Nachrichten, die von interstierten Agenten in Umlauf gebracht werden, denn trotz der Tätigkeit der Polizei arbeitet noch eine gewisse Zahl von Spionen, namentlich in Bukarest, in Rumänien. Man darf nicht vergessen, daß man in Bukarest vor dem Kriege ungefähr 100 000 Deutsche und Deutsche zählte und in Bukarest das Große Hauptquartier der deutschen, von der Gesandtschaft organisierten Spionage war. Das Retenamen in Bukarest nimmt eine entsprechend lange Zeit in Anspruch. Die Schwierigkeiten und Anstrengungen des Feindes dauern an den Engpässen von Diju, Predeal und Branauca fort; er muß überall zurückgeschoben. In Gegend von Predeal wurden

teffern früh erbiterte Angriffe zurückgeschlagen und dem Feinde schwere Verluste zugefügt. Das Vertrauen ist unerschrocken.

Ein rumänischer Armeebefehl.

Die Geschlechterkämpfer werden waffenlos in die vorberitete Schwarmlinie gestellt.

WTB. Berlin, 18. Oktober. Ein in deutsche Hände gelangener Tagesbefehl des Kommandeurs der rumänischen 11. Infanterie-Division vom 23. September 1916 Nr. 630 wird ein großes Licht auf die Haltung des rumänischen Heeres. Wörtlich lesen wir:

1. Die Streifenordnung ist miserabel. Die Kolonnen sind ohne Führer, die Wagen fehlen in Anordnung und verzerren die Wege in solcher Weise, daß selbst einzelne Reiter nicht passieren können. Gebirgsman habe ich genug gesehen, aber Ordnung nicht. 2. Alle Soldaten, die denen schneidest mit, daß sie sich selbst in die Hände, Füße usw. schneidest haben, sollen täglich in die vorberitete Schwarmlinie gestellt werden. Unzufrieden, um dem Feind erschossen zu werden. 3. Alle Offiziere, welche sich hinter der Front befinden, haben die Gebirgsman darin zu unterstützen, fliehende Geschütze und sie in die vorberitete Linie der Kämpfenden zurückzubringen. 4. Der Abtransport von Verwundeten erfolgt oft auf durchaus ungehörige Art. Schwerverwundete werden zu Fuß marschieren und brachten durch ihr lautes Schreien und Jammer Verwirrung und Angst unter die Kampftenden. 5. In einem Tale hinter der Front fand ich vier Chargen, die sich mit Schreierarbeit beschäftigten. Auf den französischen Hauptmann, der mich begleitete, hat die Art der Ausführung einen sehr peinlichen Eindruck gemacht. An der Schlacht müssen alle Chargen teilnehmen; Kanalarbeiten kommen erst nach der Schlacht. 6. Kommande weise ich alle Führer darauf hin, daß es unbedingt nötig ist, fortwährend und persönlich an der Führung des Regiments bei Offizieren und Mannschaften zu arbeiten. Der Feind, den wir vor uns haben, hat eine schlaechte Infanterie und nur wenig Artillerie. Mit den 2000 Mann und der zahlreichen Artillerie, die uns zur Verfügung steht, können wir Wunder wirken und die Schwärme feindlicher Truppen abbrechen. Der Kommandeur der 11. Division: Oberst Cocoreşcu. Der Chef des Stabes: Oberleutnant Marculescu.

Neue Männer für das Kabinett Bratiano.

T. U. Genf, 18. Oktober. Nach französischen Mitteilungen steht eine Umstellung des rumänischen Kabinetts bevor. Bratiano hat T. E. Jonescu und Marghiloman ein Portefeuille an.

Rumänische Greuel.

Sofia, 18. Oktober. Vom Korrespondenten des W. L. B. Die von mir auf Erträgen der bulgarischen Regierung vorgenommene Untersuchung über die Greuel, welche die rumänischen Soldaten gelegentlich ihrer Landung bei Rahovo am 1. bis 3. Oktober verübt hatten, ergab die fürchterliche Verhöhnung der in den deutschen und bulgarischen amtlichen Berichten eroberten Beschlagnahmen. Die Rumänen schleppten alles fort und machten fast alles nieder, zum Teil unter schrecklichen Martern. Nur wenige konnten durch besondere Zufälle dem furchtbaren Schicksal entgehen. Glücklicherweise hatte sich die Mehrzahl der Bevölkerung vor der Ankunft der Rumänen durch die Flucht retten können. Trotzdem fielen der Mordlust der Rumänen in den Dörfern Borisowo, Raja Madia, Raja Madia, Solomo, Branowo, Breştan, Rahovo, Rahovo und Sifno viele hundert Personen zum Opfer, vierundzwanzig wurden verschleppt. Dabei wurde wieder auf Alter nach auf Geschlecht oder Nationalität Rücksicht genommen; Frauen, Kinder und Greise, Türken wie Bulgaren, wurden unterschiedslos niedergemacht oder verschleppt. Am schlimmsten hielten die Rumänen im Dorfe Babowa, welches vom 46. Infanterie-Regiment besetzt wurde. Hier wurden dreihundertfünfzig Personen getötet, nämlich fünfundsiebzig Männer, vierzehn Frauen und vierzehn Kinder. Die Bewohner wurden meist in die Keller getrieben, soweit sie nicht selbst dorthin geflohen waren, und von den Genitern aus erschossen, das Haus wurde dann aus-

gezündet. Im Keller des Hauses des 85-jährigen Wasse Wassilew wurden einundzwanzig verlassene Geschöpfe gefunden, darunter die der Marina Dehova und ihrer sechs Kinder im Alter von achtzehn bis zu einem halben Jahre (die Leiche der Mutter hatte sich von dem Säugling im Arm), ferner die Leiche der dreijährigen Jana und der zwölfjährigen Simona Niteva. Mehrere Leichen waren zusammengebunden; dem feindlichen Besatz nach waren diese Personen von den Rumänen mit Stricken gefesselt, dann mit Petroleum besessen und verbrannt worden. Neun Frauen, zwei Mädchen und 2 Kinder waren von den Rumänen verschont worden, da sie Essen zubereiten sollten, wobei ihnen die Rumänen anfinhigten, daß sie später getötet werden würden. Das plötzliche Auftreten der bulgarischen Truppen jagte jedoch die Rumänen in die Flucht, ehe sie ihre furchtbare Anfechtung verwirklichen konnten. Daß die Wurzeln der Rumänen nicht nur auf ihre aus dem Bauernaufstand 1907 bekannten grauenhaften Gesetze zurückzuführen sind, geht aus verschiedenen Auszügen hervor, welche darin übereinstimmen, daß die Soldaten auf Befehl ihrer Vorgesetzten handelten. So sagte ein Gefangener vor den bulgarischen Reutnants Wesslow und Petrow, vor dem Uebergang über die Donau hätten die Offiziere den Soldaten erklärt, daß nach dem Kriege das ganze Gebiet Nord unter die rumänischen Soldaten verteilt werden würde; deshalb müßten alle Bewohner niedergemacht werden. Khamala Dimitrova sagte aus, sie sei drei rumänische Soldaten begegnet und habe sie um Gnade angefleht. Einer davon habe gesagt, er wolle sie nicht töten, doch solle sie sich nur den anderen hüten, die sie töten wollten, die Bevölkerung zu töten. Baba Dava sagte aus, sie sei verschont worden, weil sie insolge ihres langen Aufenthalts in Rumänien gut rumänisch gesprochen und sich als Rumänin ausgeben habe. Die rumänischen Soldaten hätten sie herumgeführt, damit sie ihnen die Häuser der Reichen zeige. Dabei sah sie, daß eine Gruppe von rumänischen Soldaten die Häuser aufbrach, alles Vermögen raubte und das übrige zerstörte; eine andere Gruppe, die Häuser anzündete und eine dritte, die Bewohner wegführte und tötete. Ein rumänischer Offizier sagte ihr, daß die rumänischen Soldaten Befehl hätten, alles zu töten. Daß die rumänischen Soldaten bei ihrem Raub- und Zerstörungswort systematisch vorgehen, ergibt sich aus dem furchtbaren Zustand der Häuser, von denen keines der Zerstörungswort der Rumänen entging. Alle Möbel und Fensterhebeln sind zertrümmert; stellenweise ist der ganze Hausbau auf den Kopf oder in den Garten geschleppt und dort zerlegt und angezündet. In das Dorf selbst wurde zweimal Feuer gelegt. Nur dem regnerischen Wetter und der weitläufigen Bauweise ist es zu danken, daß trotzdem von hundertundvierzig Häusern nur vierzig ein Opfer der Flammen wurden. Restlich wurden wohlhabende Bewohner gefoltert, damit sie das Versteck ihres Geldes angaben, und dann dort getötet. Der Gesamteinbruch der furchtbaren Ausschreitungen der Rumänen kann am besten wiedergegeben werden durch das Wort eines rumänischen Stadtschreiers: Ich bin ein alter Witwener und habe den Kolonialkrieg in Deutsch-Südwestafrika mitgemacht — selbst die Hottentotten und Herero begingen nicht derartige Greuel.

Wie die Monacu-Ferme verloren ward.

Kriegsbriefe aus dem Westen. Von unserem Kriegesberichterstatter. (Unberechneter Hauptquartier, am Oktober 1916.) Geistes Hauptquartier, im Oktober 1916. Das ist ein düsteres Helldunkel voll ungeheurer Aufregung und vielem Weh, das Ringen an der Somme, zwischen dem Feindes und dem Unseren. Am die Zeit, wo um diesen Handbreit Landes der Nahkampf begann, hand von der Monacu-Ferme nichts mehr. Dieser kleine picardische Bauernhof war längst von Artilleriegeschossen aller Kaliber kurz und klein geschlagen. In einer Stelle befand sich ein Turm, mit Steingeröll angefüllt

Graben, über dem ein hölzernes Gitter von Granaten unter höchstes Stück Grundmauer hing. Ein angelegter Wallen oder Baumstamm, man konnte es nicht mehr erkennen, lag über darüber. Das war der Anblick, den die Monacu-Ferme bot, als täglich erneut um sie das Blut in Strömen floß.

Auf diesem wackrigen Klippe konnte sich niemand halten. Denn wenn wir darauf waren, so hielten die französischen Reiter in die Trümmer. Waren die Franzosen hier eingedrungen, so ließ sie unsere Artillerie sofort wieder hinaus. Sie lagen jenseits der Somme in Feuillères, und die Brücke über den Fluß bei der Monacu-Ferme hätte ihnen die unmittelbare Verbindung mit dem von ihnen glücklicherweise besetzten Dorf ermöglicht. In der Monacu-Ferme hatten wir ein 2 Meter breites Loch gebohrt. So lange sich ein wenig Feind in der Monacu-Ferme hielt, beherrschte er die Brücke bei Tage und bei Nacht und machte den Flußübergang unmöglich. Darum legten die Franzosen ungeheure Kräfte an Artillerie und Sturmtruppen in Bewegung, um sich des Trümmerhaufens um jeden Preis zu bemächtigen. Tausende Male abgewiesen, warfen sie immer neue Regimenter hierher, weiße und besonders farbige und türkten einen Wallberg von Leichen rings um das ehemalige Geschütz. Aber die schwache Kompagnie eines schaffischen Reiterregiments, die hier unter Führung eines Leutnants lag, hatte den Befehl, den Flußübergang nach besten Kräften so lange zu vertheidigen, als es ihr möglich war.

In der Ferne konnte ich, wie gesagt, niemand halten. Die Franzosen, die uns offenbar für unfähig genug hielten, auf dieser Höhe eine erhöhte feste Kräfte jeder Batterie zu beschaffen, traten dann die Franzosen nach so ungeheurer Feuerbereitschaft zum Sturm an, so wurden sie auf nächste Nähe von dem Waldstümpfen und Infanteriefeuer zahlreicher Verteidiger zurückgeworfen und mußten unter schweren Verlusten zurückziehen. Es dauerte ziemlich lange und hat die Franzosen gewaltig viel Menschen gekostet, ehe sie hinter das Geheimnis der Sacken kamen. Dieses war einfach und doch unangenehm genug.

Einfach, denn die ganze Kompagniereihe lag eben mit Ausnahme der Posten nicht bei der Ferme, sondern im Schutze der Somme. In den wenigen Augenblicken, wo die Franzosen ihr Feuer verlegen mußten, um ihre Infanterie zum Sturm vorzuschieben, waren die Verteidiger ebenso schnell auf dem Plane und entflohen, die Gasse Geleitet zu halten, gleichzeitig über eine genaue Kenntnis des Platzes und der Ausrichtung jeder Deckung verfügend. Auch hatte die Franzosen zogen annehmen. Raum waren die Artilleriegeschosse, so leuchtete über alle Spanne Zeit hatte genügt, um die Verteidiger ebenfalls großenteils den Platz wieder räumen zu lassen und sich in ihre Reservestellung, bereit zu neuen Sieben, zurückzuziehen. Dieses Spiel hat sich tagelang wiederholt.

Das Unbegreifliche war nur, daß es Menschen in dem Somme-Sumpf, oft halb im Wasser, viele Tage und Nächte lang ohne einen trockenen Faden am Leibe, nicht nur auszuhalten, sondern daß sie den hervorzurufen, bewundernswerten Angriffsgelände behielten, mit dem sie die ganz ausgereichten Truppen der nischen feindlichen Übermacht schlugen und abermals schlugen, so oft diese sich rückzogen. Schon in den ersten Tagen war diese Abwehrleistung in Bruch und Schlamme ein jäherer Rückzug der Franzosen allerdings ziemlich sicher, die Gasse nicht vor den feindlichen Artilleriegeschossen zu halten, so daß der Feind bald dort vorwärtsdrängen zu erfahren war und auch gegen die Entdeckung vorzuziehen schickte. Obgleich wären die Franzosen wohl kaum auf den Gedanken gekommen, daß ihre unüberwindlichen Feinde den

Doreley.

Ein Heimatroman aus Alt-Salle von Carl Kocco.

25. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Sonderbar! Wer könnte da in Frage kommen? Doch nur jemand, der Dr. Grundmann überredete.“ „Über jemand, der so fürchtbar war, um einzusehen, was dieser Streich für dich hatte.“ „Hörst du mir? Ich hätte mich nicht fürchtbar, sondern ein Teil eines der Mädchen die Schuld trägt! Aber Sie müssen sofort aus dem Reich dieser kleinen Gemeinheiten zu entschlossen gehen! Sehen Sie doch endlich ein, daß Ihr Diktatorium in der Doreley seine Befehle für uns hat, und daß Ihr Verbrechen mit der lebenswürdigen Stifterin des „Mittl“ für diese junge Dame, deren Verlobung mit Dr. Grundmann bevorzugen soll, fertig werden kann. Sie sollten als ritterlicher junger Mann zum Besten der Beteiligten und vor allen Dingen zum Besten Ihrer Schwelgerei diesem Verbrechen außerhalb der Anstalten ein Ende bereiten, bevor dieses Ende vom Diktatorium herbeigeführt wird, was ich Ihnen erwidern möchte.“ „Es war doch gut, daß der alte Daniel sehr schwerfällig war, denn hätte er sich nicht erwidert verabschiedet und den Weg zurück zur Goethebank noch einmal gemacht, so hätte er magischerweise ein Waidweib durch die Büsche schimmern sehen, dessen Trägerin auf jemanden wartete.“ „Als der kluge Hans Vorchen hinter dem Pfeilstrahl, wo sie sich suchen ließ, hervorbrach, hatte sie einen kleinen Nebelhauch in der Hand, ein Mädchen um den Mund und zwei dicke Tränen in den Augen, die er ihr trotz Daniels langer Rede kurz entschlossen wegwusch.“ „Komm, Vorchen, ich habe viel mit dir zu reden.“ „Sie setzten sich auf die Goethebank, er drückte sein Gesicht in den schönen Strauch.“ „Ach — Wie töricht!“ „Sümmen aus dem Waiengarten.“ „War Grundmann bei Euch?“ „Ja.“ „Er tut mir so leid!“ „Mir auch, ich habe was drum, wenn diese Mädchen ihn endlich in Ruhe liegen.“ „Reißt du, was mir das Allerhöchste wäre?“ rief

Hans aus, „wenn Grundmann sich einbildete, ich hätte die Hand im Spiele bei diesem Streich — oder noch schlimmer, er dächte, du wärst beteiligt!“

„Das hat er vielleicht gedacht, als ich neulich log, du hättest mit Fräulein Schulze und nicht mit Erna Zech Kontakt gehabt. Aber jetzt glaubt er das nicht mehr, das merkte ich, als er sich nach seinem Besuch verabschiedete. Er sprach.“

„Er sprach! — Ja, ja Vorchen, ich glaube, mit uns beiden wird es nun doch nichts werden.“

„Wie meinst du das?“

„Kann, ich meine, es ist ausgeschlossen, daß du jemals meine Braut wirst.“

„Wie kannst du so etwas sagen!“ rief Vorchen aus.

„Ja, überlege! — Ich bin 19, du bist 18 — bis ich Oberförster bin.“

„Oberförster?“

„Ja. Ich habe mir's überlegt, das ist wohl das Einzige, was Papa außer Offizier gutheißen wird. Und wie leicht bin ich dazu auch nicht ganz ungeeignet. In Ziegelroda ist auch jetzt ein Oberförster, der heißt von Chamisso ein Entel vom alten Chamisso! — du weißt doch — Frauenliebe und Leben.“

„Oberförster ist was Herrliches“, rief Vorchen begeistert aus, „wird, Schöneres könnte ich mir gar nicht vorstellen, als so nahe bei Halle, in Ziegelroda, in einem schönen Weide sitzen, nicht mit Chamisso natürlich, sondern mit dir als Oberförster.“

„Dauert ja so lange, Vorchen“, sagte Hans und schüttelte den Kopf. „Dauert ja so lange, Vorchen“, sagte Hans und schüttelte den Kopf. „Dauert ja so lange, Vorchen“, sagte Hans und schüttelte den Kopf.“

Er sagte das so bestimmt, so ernst und traurig.

Die weggewaschenen Tränen kamen wieder, diesmal nicht tropfenweise. Vorchen schaute schuldend den Kopf an seine Seite und er streckte die Ärmel mit der Linken ihren seitigen Schopf.

Vorchen weinte lange. Ihre Schultern schlugen förmlich. „Unmöglich wird es stiller und stiller, als ob sie schlief.“ Hans sagte sein Wort, aber als sie sich wieder aufrichtete — ganz richtig auswendig — wie war's möglich? — waren ihre braunen Augen so hell, ihre Wimpern so heiter, wie ein junges Pagenkind nach warmem Winterregen, daß Hans lächeln mußte. „Nicht die Spur von Trauer mehr!“

„Reißt du was heraus, rief sie, rief sie aus, noch ist es nicht mit beiden Handrücken die feuchten Augen aus, „noch ist es nicht

so weit. Einstweilen wollen wir uns noch tüchtig lieb halten!“

Damit griff sie ihrem Primaner wie einem Seidenpudel leis erwidend in die volle Volla-Mähne, zog seinen Kopf herüber und küßte ihn zaghaft und tröstend auf Mund und Stirn.

8. Kapitel.

„Verbitte du dem Seidenwurm so litten!“ Der Vorelen-Dichter Erik Schaper aus Roggäs an der Elbe blieb seinem Vorhaben, den Regulus nicht wieder zu belegen, seine 14 Tage treu. Nicht deshalb etwa, weil sein berufliches Bedenken auf wichtigeren Punkt die Zurückhalt des Vorkarzes war, bestieg er das Gatterpferd, es war der Lustritt Hans u. Heinesens aus der Doreley, der ihn heute hart zum Reiten bewegte. In der Tat war es Schaper, der an Hans am meisten verlor. Seines mit immer beizugehene amefen, der einen freundlichen Blick für alles gehabt hatte, was in Schapers Gedichten hier und da doch sicherlich Schönes reden mußte. Sogar in die „Ja“ kann das Dichten nicht lassen“, seufzte Schaper oft, „also müssen meine Gedichte inspiriert sein“, und wunderte sich begriffen, daß die meisten seiner Bundesbrüder nur Sinn für den — wie sie sagten — unfreiwilligen Humor seiner oft etwas geizigen Heimstimmung hatten, während Heinesens immer so lebenswürdig, so vornehm alle Kleinigkeiten überließ und dies und jenes heranschrift. „Um deinen Blick für ich die Wirklichkeiten in Hell und Finstern habe ich dich fröhlich“, merkte Heinesens oft kühnlich an. Hans als Gedichtvermerker es außerhalb sehr wohl, daß Schapers sonntägliche Frühlingser in nebeligen November, seine liebsten Maiträume bei 10 Grad Reaumur unter Null entstehen konnten. Ueber sein letztes, ziemlich langes Gedicht, das das meiste drin vorfam, was sich Heinesens und Buntens dem Zeug an die Brust wirft — der tollereste Selbstbiss, das Wägen Regelmäßig mit dem gelben Schwefelstein, die schneigen Weidenbüscheln, das septabraune Epenblatt, die Schargalaxellen auf den Farnen und Flechten, das ultramarine Veberblühendes usw. — also über dies Gedicht mit seiner Art malerei hatte sich Heinesens „so furchtbar geirret“, aber nicht so „so furchtbar“, wie sich andere Primaner bloß freuen können, wenn sie etwa eine kurze Zigarettenastspitze mit etwas Frühling oben dran geschenkt bekommen oder eine Wägenbüschel mit buntem Wappen und dem Spruch „Stoß an, Halle soll leben!“

(Fortsetzung folgt.)

